

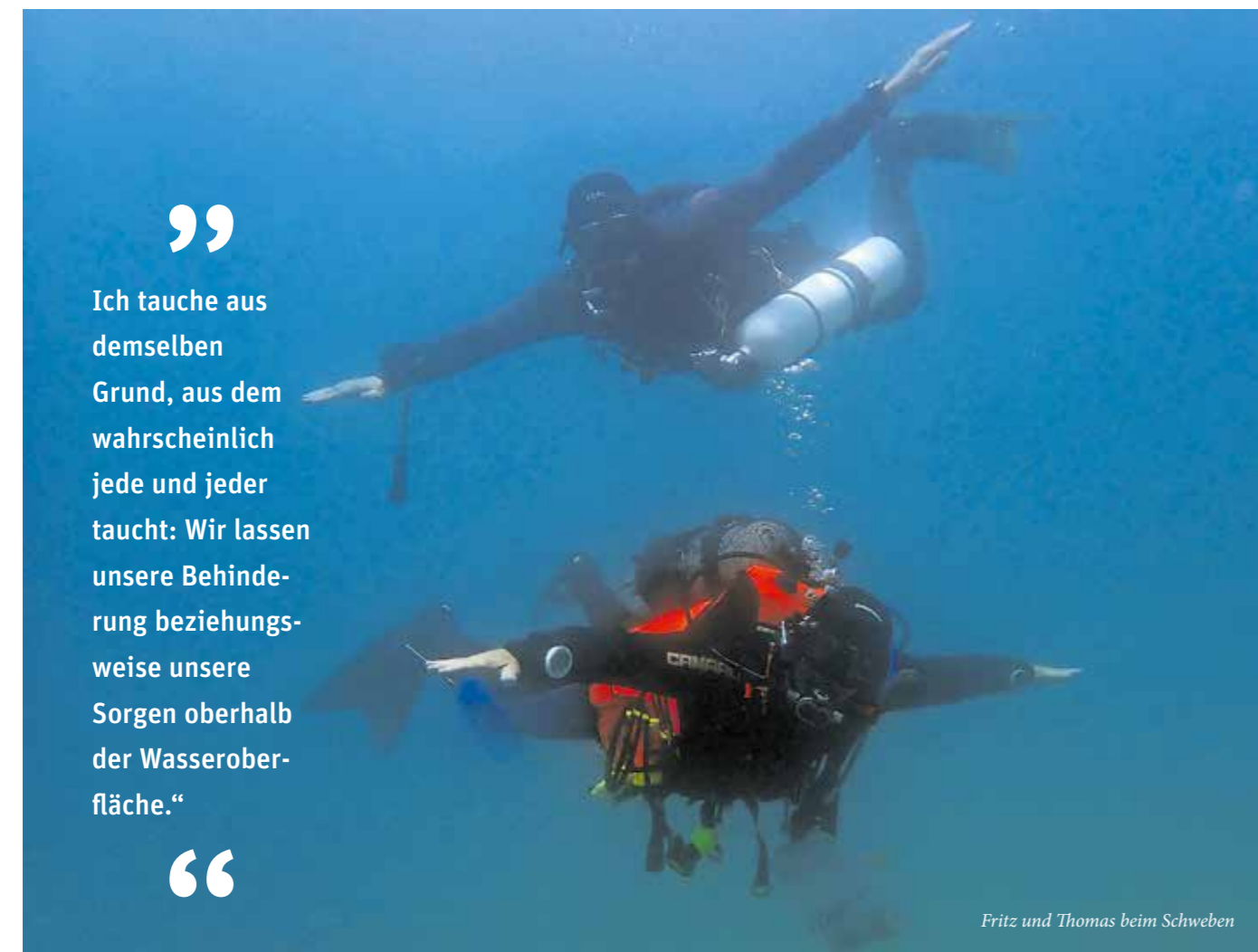
SCHWEBEN NICHT TROTZ, SONDERN MIT BEHINDERUNG

Im HTCVC, dem Handicaptauchclub Vorarlberg, teilen Taucherinnen und Taucher ihre Passion mit solchen, die ein Handicap haben, sei es durch einen Unfall, durch Krankheit oder von Geburt an. Hier sind Barrieren da, um überwunden zu werden, und alle eint die Begeisterung für die Unterwasserwelten – und fürs Schweben.

Text: Miriam Jaeneke, Foto: Handicaptauchclub

Wenn Simon taucht, sieht er weder große noch kleine Fische. Denn Simon ist blind. Aber weil es entsprechend ausgebildete Taucherbegleiter und -begleiterinnen gibt, mit denen er unter Wasser geht, und weil das Schweben unter Wasser ein unvergleichliches Gefühl ist, ist er froh, Mitglied beim Handicaptauchclub Vorarlberg zu sein.

Einer der Taucher trägt an diesem Abend im Diepoldsauer Strandbad ein T-Shirt, auf dem steht: „Nid hudla.“ Das Sorgfalts- und Rücksichtsprinzip gilt auch fürs Tauchen, wie jede und jeder hier so ziemlich als Erstes erklärt: safety first, Sicherheit geht vor. Wenn man sich krank oder nicht gut fühlt, sollte man gar nicht erst ins Wasser gehen. Denn wer sich selbst gefährdet, gefährdet auch seine Tauchpartner.



Fritz und Thomas beim Schweben

„
Ich tauche aus demselben Grund, aus dem wahrscheinlich jede und jeder taucht: Wir lassen unsere Behinderung beziehungsweise unsere Sorgen oberhalb der Wasseroberfläche.“

“

„
Eine Behinderung bedeutet auch, dass die Betroffenen im Alltag von Umfeld und Mitmenschen behindert werden.“

“

Sorgen oben lassen

„Soll ich jetzt überhaupt tauchen? Vom Schwitzen bin ich eh schon nass!“, wirft Simon als Witz in die Runde. Auch Sabine macht sich fertig fürs Tauchen. Sandra und Gundi helfen, wo nötig. Sabine leidet an Spastik und Diparese seit der Geburt. Warum sie taucht? „Weil es mir Spaß macht, weil ich etwas mache, das sich viele Gesunde nicht trauen und weil mir die Gemeinschaft gefällt“, zählt sie zufrieden auf. Markus ergänzt: „Ich tauche aus demselben Grund, aus dem wahrscheinlich jede und jeder taucht: Wir lassen unsere Behinderung beziehungsweise unsere Sorgen oberhalb der Wasseroberfläche.“ Markus ist durch einen Unfall vom Hals ab gelähmt und sitzt im Rollstuhl.

Alle, die an diesem Abend ins Wasser wollen, ziehen sich um: Füßlinge, Geräteflossen, Tauchanzug, Handschuhe, Haube, Presslufttauchgerät, Regler, Jacket, Maske, Blei, Tauchcomputer. Die Daten, die dieser ausliest, werden anschließend sorgfältig ins Logbuch eingetragen, händisch oder in eine Handyapp.

„Tauche nie allein“, gilt für jeden und jede, ob mit oder ohne Handicap. Handicaptauchen ist ein angepasstes Tauchen. Jeder Taucher benötigt einen erfahrenen Sporttaucher, der ihn begleitet. Manchmal braucht es zwei Begleiter, damit im Notfall alle sicher auftauchen können. An diesem Tag sind acht Taucherinnen und Taucher ins Diepoldsauer Strandbad gekommen.

„Wir haben einige Clubmitglieder in der Schweiz, in Liechtenstein und Deutschland. Sie unterstützen uns bei Events wie An- und Abtauchen, bei den Tauchtagen in Paspels oder am Alten Rhein, beim Urlaubstauchen im Tessin, in Kroatien oder Ägypten. Außerdem sind sie immer beim Vereinschock im Clubheim in Hörbranz mit dabei“, zählt Gundi auf. Vor zwölf Jahren hat sie zusammen mit Sandra und Thomas, Julia, Thomas und Hubert den Verein gegründet. Seitdem arbeiten sie an der ehrgeizigen Vision, ein bodenseumspannendes Netzwerk von Handicaptauch-Begeisterten aufzubauen. Allerdings bedarf es noch einiger Aufklärungsarbeit. So machen sie in Rehaeinrichtungen und Krankenhausabteilungen auf den Verein aufmerksam. Denn nicht jeder weiß, was trotz Einschränkung möglich ist.

Tauchen mit Diabetes

Julia beispielsweise wollte schon als kleines Kind tauchen. Dann bekam sie Diabetes, und erst in der Reha erfuhr sie von Thomas, dass Tauchen trotzdem möglich ist. „Also bin ich dem Verein beigetreten, und außerdem sind Thomas und ich heute ein Paar“, erzählt sie gut gelaunt.

Das Schwierigste, sagen die Taucher, ist das Austarieren: im Wasser gerade und ruhig schweben, ohne zu sinken oder zu steigen. Dabei hilft das wöchentliche Training, von Oktober bis Ende April im Hallenbad, und mit Anfang Mai, dem Antauchen, draußen. Wichtig ist außerdem, dass alle die internationale Kommunikation unter Wasser mittels Zeichensprache

beherrschen, um etwa signalisieren zu können: „Irgendwas ist nicht in Ordnung“, „Mir ist kalt“ oder „Gib mir sofort Luft“.

Markus und Günter gehen heute nicht ins Wasser, sie sitzen mit Krücken und im Rollstuhl am Rand und genießen den lauen Abend und die gute Gesellschaft. „Wir machen nicht nur Sport zusammen, uns geht’s auch ums Miteinander. Ob jemand Professor oder Hilfsarbeiter ist, macht im Wasser keinen Unterschied. Wir tauschen uns übers Equipment aus oder darüber, wo man schon tauchen war“, sagen sie. „Bei meinem ersten Tauchgang im Roten Meer ist ein Nemo-Fisch immer meiner Hand nachgeschwommen. Das war ein berührender Moment“, erzählt Markus.

„Einmal waren wir in einer Bucht auf den Malediven mit bestimmt 80 Ammenhaien. Die werden dreieinhalb Meter lang, sind aber sehr friedlich. Einer hat sogar auf meiner Flosse geschlafen“, erinnert sich Julia, die sich dazugesellt hat. Ihre Begeisterung ist nach wie vor mit Händen zu greifen.

„Für uns sind Fische Freunde, kein Futter“, bringt es ihr Partner Thomas auf den Punkt.

Was zählt, ist die Gemeinschaft

Der Tauchverein ist eine spezielle Gemeinschaft. Dass jede und jeder nach dem anderen schaut, fällt auf. Ohne gegenseitige Hilfe, ob unter Wasser oder an Land, gäbe es den Verein nicht. Unterstützung erfährt der Verein auch vom Fischereiverein Feldkirch – die HTCVC-Mitglieder dürfen fünfmal in der Saison in deren Gewässer in Paspels tauchen – sowie von Pächter Christoph Meyer vom Diepoldsauer Freibad, wo meistens dienstags nach der Sperrstunde das wöchentliche Tauchtraining stattfindet.

Auch das Miteinander mit Sporttauchern bereichert die Gemeinschaft im Verein. Da ist zum Beispiel Anna. Die 33-Jährige ist Allgemein- und Tauchmedizinerin. Sie hat in der Dominikanischen Republik ihre Tauchlehrerausbildung gemacht, erfuhr vom HTCVC und den Handicaptauchern und hängte die Ausbildung zur Handicaptauchlehrerin an.

„Wir sind mit dunkel verklebten Masken über den Augen getaucht, um eine Idee davon zu bekommen, wie sich blind Tauchen anfühlt. Oder man hat uns die Beine zusammengebunden, wir fuhren im Rollstuhl ans Wasser und tauchten ab, so, als hätten wir eine Querschnittslähmung. Das ist wichtig, weil man normalerweise immer von sich und seinen Sinneswahrnehmungen ausgeht. Eine Behinderung bedeutet aber auch, dass die Betroffenen im Alltag von Umfeld und Mitmenschen behindert werden.“ Gundi ergänzt: „Durch den Verein kann man die Erfahrung machen, dass trotz Handicap Tauchen möglich ist.“

Jede und jeder ist willkommen, um mit oder ohne Handicap tauchen zu lernen oder den Kurs zum Handicaptauchbegleiter oder zur Handicaptauchbegleiterin zu machen. Anmeldung unter www.handicaptauchen.at 📍